

Kolonialer Anspruch und Vehikel für die Universität

Zur kurzen Geschichte des Hamburgischen Kolonialinstituts 1908 bis 1919*

RAINER NICOLAYSEN

Unter den zahlreichen kolonialen Erinnerungsorten in Hamburg nimmt das 1908 gegründete Kolonialinstitut eine besondere Stellung ein: Als zentraler Ort der Kolonialwissenschaften in Deutschland und Ausbildungsstätte für angehende Kolonialbeamte war die Institution auch reichsweit ein Kristallisationspunkt kolonialer Bestrebungen.¹ Die größte deutsche Hafenstadt mit ihren überseeischen Handelsbeziehungen und vielen kolonialen Bezügen schien der prädestinierte Sitz für ein solches Institut zu sein, das nach Vorgabe des Reichskolonialamts eine Professionalisierung und Verwissenschaftlichung deutscher Kolonialaktivitäten vorantreiben sollte. In Hamburg selbst verstanden weite Teile von Politik, Wirtschaft und Öffentlichkeit die Etablierung und Betreibung eines Kolonialinstituts nicht nur als eine nationale Aufgabe, sondern geradezu als hamburgische Angelegenheit, die man sich nicht von der Hauptstadt Berlin, dem einzig ernsthaften Konkurrenten in der Standortfrage, streitig machen lassen wollte. Zudem erblickten Verfechter einer Universitätsgründung wie der für das höhere Bildungswesen zuständige Senator Werner von Melle² im Kolonialinstitut das entscheidende Vehikel, um einer längst überfälligen Universität in der zweitgrößten Stadt Deutschlands auch gegen massiven Widerstand aus der Kaufmannschaft den Weg zu bereiten. Tatsächlich wurde das nur gut zehn Jahre lang bestehende Kolonialinstitut zu einem wichtigen Vorläufer der im März 1919 gegründeten Hamburgischen

* Dieser Beitrag geht auf einen am 15. Juni 2016 in der Ringvorlesung »Hamburg: Deutschlands Tor zur kolonialen Welt« gehaltenen Vortrag und einen daraus folgenden Aufsatz zurück, der für diese Publikation stark gekürzt wurde.

1 Vgl. grundlegend zur Geschichte des Kolonialinstituts die Dissertation von Jens Ruppenthal: *Kolonialismus als »Wissenschaft und Technik«*. Das Hamburgische Kolonialinstitut 1908 bis 1919, Stuttgart 2007; vgl. auch ders.: *Das Hamburgische Kolonialinstitut als verdeckter Erinnerungsort*, in: *Kolonialismus hierzulande. Eine Spurensuche in Deutschland*, hg. von Ulrich van der Heyden und Joachim Zeller, Erfurt 2007, S. 161-165; ders.: *Das Hamburgische Kolonialinstitut und die Kolonialwissenschaften*, in: *Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte*, hg. von Jürgen Zimmerer, Frankfurt a. M., New York 2013, S. 257-269.

2 Der Jurist Werner von Melle war ab 1891 als Senatssyndikus, seit 1900 als Senator für das Allgemeine Vorlesungswesen und die Wissenschaftlichen Anstalten zuständig und amtierte zudem seit 1904 als Präses der Oberschulbehörde. Vgl. die Biographie von Myriam Isabell Richter: *Stadt – Mann – Universität. Hamburg, Werner von Melle und ein Jahrhundert-Lebenswerk*, Teil 1: *Der Mann und die Stadt*, Hamburg 2016; in Vorbereitung: Teil 2: *Der Mann und die Universität*; dies.: *Melle, Werner von*, in: *Hamburgische Biografie. Personenlexikon*, hg. von Franklin Kopitzsch und Dirk Brietzke, Bd. 7, Göttingen 2019, S. 224-226.

Universität und gehört damit unmittelbar, wenn auch erst in der Spätphase, zu deren komplexer Vorgeschichte.³ Wechselwirkungen zwischen Wissenschaft und Kolonialismus beschränkten sich allerdings nicht auf das Kolonialinstitut, sondern durchzogen auch andere, zuvor und parallel bestehende wissenschaftliche Einrichtungen der Stadt.⁴

Im Folgenden soll beleuchtet werden, unter welchen Umständen das Kolonialinstitut in Hamburg gegründet wurde, wie es sich in der Praxis entwickelte und welche Bedeutung ihm neben den älteren Institutionen der Stadt – dem bis ins 18. Jahrhundert zurückreichenden Allgemeinen Vorlesungswesen und den weitgehend im 19. Jahrhundert gegründeten Wissenschaftlichen Anstalten – als Fundament der späteren Universität zukommt. Ein knapper Ausblick deutet die Kontinuitäten kolonialen Denkens an, die über das Ende des Kolonialinstituts und die Gründung der Universität weit hinausreichen.

Zur Vorgeschichte des Kolonialinstituts am Wissenschaftsstandort Hamburg

Die Idee eines Kolonialinstituts in Deutschland orientierte sich an entsprechenden Einrichtungen anderer europäischer Kolonialmächte und ging konkret auf die intensiven Debatten um die deutsche Kolonialpolitik zurück, die nach diversen ›Kolonialskandalen‹ und den Kriegen gegen die Herero und Nama im damaligen Deutsch-Südwestafrika – dem ersten Völkermord im 20. Jahrhundert – im Januar 1907 zu vorgezogenen Reichstagswahlen, den sogenannten Hottentotten-Wahlen, geführt hatten.⁵ Zwar wurde im Wahlkampf der deutsche Kolonialbesitz, abgesehen von der SPD, nicht grundsätzlich in Frage gestellt, ein kolonialpolitisches Reformprogramm aber vielstimmig für notwendig erachtet. In der Folge wurde die Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes aus diesem ausgegliedert und als eigenständiges Reichskolonialamt etabliert, mit einem Staatssekretär, dem ehemaligen Bankier und Manager Bernhard Dernburg, an der Spitze, der eine Institutionalisierung der Kolonialwissenschaften und der Kolonialbeamtenausbildung auf die Agenda setzte. Dernburg strebte eine deutsche Führungsposition »in bezug auf die angewandte Wissenschaft [als] Mittel der

3 Zur Vorgeschichte der Universität: Rainer Nicolaysen: Wissenschaft ohne Zentrum. Über das Ende des Akademischen Gymnasiums 1883 und den schwierigen Weg zur Gründung einer Universität 1919, in: Das Akademische Gymnasium. Bildung und Wissenschaft in Hamburg 1613-1883, hg. von Dirk Brietzke, Franklin Kopitzsch und Rainer Nicolaysen, Berlin, Hamburg 2013, S. 213-235.

4 Dazu jetzt Jürgen Zimmerer: Geld, Geist und Wissenschaft. Die kolonialen Fundamente der Hamburger Universität, in: 100 Jahre Universität Hamburg. Studien zur Hamburger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte in vier Bänden, hg. von Rainer Nicolaysen, Eckart Krause und Gunnar B. Zimmermann, Bd. 1: Allgemeine Aspekte und Entwicklungen, Göttingen 2020, S. 33-55.

5 Vgl. Frank Becker: Die Hottentotten-Wahlen (1907), in: Zimmerer: Kein Platz (Anm. 1), S. 177-189.

Erschließung fremder Weltteile, der Hebung niedriger Kulturen, der Verbesserung der Lebenslage für Schwarze und Weiße«⁶ an und formulierte prägnant, »Kolonisieren« sei »eine Wissenschaft und Technik wie jede andere«.⁷

Als Dernburg am 16. April 1907 in der Budgetkommission des Reichstags erstmals »für die kolonialen Wissenschaften einen Lehrstuhl [...] mit ordentlichen Professuren« ankündigte, brachte der nationalliberale Abgeordnete Johannes Semler, Referent des Reichstags für den Kolonialetat und bis 1907 zugleich Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft, Hamburg als besonders geeigneten Standort sogleich ins Spiel: Das Tropeninstitut sowie weitere dort vorhandene Wissenschaftliche Anstalten von kolonialwissenschaftlicher Bedeutung böten bereits »eine wesentliche Voraussetzung für den kolonialen Lehrstuhl«. Zudem sei anerkannt, »dass die gesamten hamburgischen Verhältnisse koloniale allgemeine Kenntnisse und koloniale praktische Fühlung mehr erleichtern als die Hörsäle in einer inländischen Universität«.⁸ In gleichlautenden Briefen an die Senatoren Heinrich Burchard, William O'Swald und Werner von Melle sowie an Oberlandesgerichtspräsident Ernst Friedrich Sieveking bereitete Semler, ein Schwiegersohn Bürgermeister Johann Georg Mönckebergs, die einschlägigen Hamburger Stellen auf eine Anfrage Dernburgs vor.⁹

Aktiv wurde in Hamburg vor allem der Direktor des Völkerkundemuseums, Georg Thilenius,¹⁰ der – nach Absprache mit anderen Direktoren der Wissenschaftlichen Anstalten – von Melle aufforderte, »*rasch* einen Anfang zu machen, damit das Projekt uns in Hamburg nicht entgeht«.¹¹ Als Befürworter einer Universitätsgründung machte Thilenius schon im April 1907 klar, wie das Kolonialinstitut strategisch für entsprechende Pläne genutzt werden könne: »Während zunächst das ›Institut‹ als Nebenkörper des Vorlesungswesens angesehen werden kann, wird die spätere Entwicklung es für eine Weile in den Vordergrund schieben bis es zuletzt wieder zum Nebenkörper der Universität wird.«¹²

Das erwartete Schreiben Dernburgs ließ nicht lange auf sich warten. Am 3. Mai 1907 schrieb dieser an von Melle, »schon seit längerer Zeit« habe er sich »mit dem

6 Bernhard Dernburg: Zielpunkte des deutschen Kolonialwesens. Zwei Vorträge, Berlin 1907, S. 5.

7 Bernhard Dernburg: Koloniale Lehrjahre [Vortrag, gehalten in Stuttgart am 23. Januar 1907], Stuttgart, Berlin, Leipzig o.J. [1907], S. 7.

8 So berichtete es Semler kurz darauf in mehreren Briefen nach Hamburg; siehe als einen davon: Staatsarchiv Hamburg (StAHH), 364-6, 1, Bl. 1a-1b, Johannes Semler an Heinrich Burchard am 20.4.1907.

9 Semler berichtete am 21. Oktober 1908 in einem Brief an Werner von Melle selbst rückblickend über sein Vorgehen im April 1907; StAHH, 364-6, 2, Unterakte Briefwechsel mit Herrn Dr. J. Semler, Bl. 1-4; die drei Briefe an die Senatoren finden sich in StAHH, 364-6, 1.

10 Siehe zu Thilenius auch den Beitrag von Myriam Gröpl über das Museum für Völkerkunde in diesem Band.

11 StAHH, 364-6, 1, Bl. 4c-4d, Georg Thilenius an Werner von Melle am 23.4.1907, Zitat Bl. 4d [Hervorhebung im Original].

12 StAHH, 364-6, 1, Bl. 5-7a, Georg Thilenius an Werner von Melle am 24.4.1907, Zitat Bl. 7.

Gedanken der Schaffung einer Kolonial-Akademie getragen« und nun von Semler erfahren, dass »Hamburg bereits über erhebliche Mittel verfüge, deren Zweckbestimmung in einer ähnlichen Richtlinie liege«.¹³ Der gerüstete Senator reagierte prompt und schickte Thilenius als Unterhändler nach Berlin, wo die Gespräche bereits in der folgenden Woche begannen.

»Natürlich war es mir sofort klar«, heißt es in Werner von Melles Erinnerungen, »daß sich hier die günstige Gelegenheit bot, im Interesse der weiteren Entwicklung der Hamburger Wissenschaftspflege einen Haken einzuschlagen. Mit Recht hatte Semler hervorgehoben, daß wichtige Vorbedingungen für koloniale Studien bei uns in Hamburg vorhanden seien. [...] Andererseits war zu vermeiden, daß wir alle unsere Kräfte auf eine koloniale Lehr- und Forschungsstätte konzentrierten; denn die sogenannten kolonialen Wissenschaften sind schließlich nur Teile der allgemeinen Wissenschaften, die von deren übrigen Gebiet ohne Schaden für ihre eigene Weiterentwicklung gar nicht getrennt werden können.«¹⁴

Die Aussicht auf ein Kolonialinstitut fiel in eine Zeit, in der von Melle den Ausbau der Wissenschaften in Hamburg intensiv vorantrieb und damit gezielt Bausteine einer späteren Universität zu schaffen suchte. In der vordemokratischen Bürgerschaft meinte eine Mehrheit noch immer, Hamburg müsse auf seiner vielbeschworenen »genialen Einseitigkeit« bestehen, sich mithin ganz auf Hafen und Handel konzentrieren; eine Universität mit ihren Gelehrten und Studierenden würde das soziale Gefüge der Kaufmannsstadt unterminieren. Dabei wurden die Wissenschaften in Hamburg nicht grundsätzlich vernachlässigt, sondern in Teilbereichen intensiv gefördert; an der rasanten wissenschaftlichen Entwicklung des 19. Jahrhunderts nahm die Hansestadt mit ihren (Natur-)Wissenschaftlichen Anstalten und Museen rege teil.¹⁵ Stets aber stand ihre Verwertbarkeit für spezifisch hamburgische Interessen im Vordergrund, die auch schon vor der Zeit eines formellen deutschen Kolonialreichs eng mit kolonialen Unterfangen verbunden waren.

In dieser Konstellation konnte, so von Melles Kalkül, gerade eine koloniale Hochschule, für die in Hamburg breiteste Zustimmung zu erwarten war, auf dem Weg zu einer Universität ausgesprochen nützlich sein. Bereits ab 1895 hatte von Melle das Allgemeine Vorlesungswesen reorganisiert, systematisch erweitert und durch Verpflichtung namhafter Lehrender und Vortragender aufgewertet. Im Wintersemester 1906/07 beispielsweise boten hier 116 Dozenten 145 Kurse in mehr als 30 Fächern an. 7.665 Hörerinnen und Hörer schrieben sich für das Semester ein, darunter gut 40 Pro-

13 StAHH, 364-6, 1, Bl. 15, Bernhard Dernburg an Werner von Melle am 3.5.1907.

14 Werner von Melle: *Dreißig Jahre Hamburger Wissenschaft 1891-1921. Rückblicke und persönliche Erinnerungen*. 2 Bde., Hamburg 1923/24, Bd. 1, S. 451 f.

15 Mit der Stadtbibliothek, der heutigen Staats- und Universitätsbibliothek, existierten bei Gründung der Universität in Hamburg 1919 elf Wissenschaftliche Anstalten. Ausführliche Auskunft über deren Tätigkeiten gibt das Jahrbuch der Hamburgischen Wissenschaftlichen Anstalten, das von Jg. 1 (1883) bis Jg. 34 (1916) auch digitalisiert vorliegt.

zent Frauen.¹⁶ Ebenfalls auf Betreiben von Melles wurde im April 1907 die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung gegründet, deren Vorsitz er selbst übernahm.¹⁷ Sein ursprünglicher Plan einer Stiftungsuniversität hatte sich zwar als unrealistisch erwiesen, da statt der erhofften 25 Millionen Mark lediglich rund 3,8 Millionen Mark an Spenden zusammengekommen waren, aber dieses Gründungskapital war immer noch gewichtig und ließ sich für eine hochkarätige Berufungspolitik wirkungsvoll einsetzen. So konnte schon die 1906 errichtete ordentliche Professur für Nationalökonomie im folgenden Jahr mit Karl Rathgen, dem späteren ersten Rektor der Hamburgischen Universität, prominent besetzt werden.¹⁸ Als neben der letzten aus der Zeit des Akademischen Gymnasiums (1613 bis 1883) geretteten Professur für Geschichte im Jahre 1907 zusätzlich eine Stiftungsprofessur für dieses Fach errichtet wurde, beschritt die Stiftung einen in Deutschland bis dahin unbekannten Weg. Die Berufung des wie Rathgen aus Heidelberg abgeworbenen Neuzeit-Historikers Erich Marcks ließ in wissenschaftlichen Kreisen aufhorchen. Auf ihn folgten bis 1919 19 weitere Gelehrte, denen die Stiftung einen Zuschuss zu ihrem Gehalt zahlte, um sie für Hamburg, sei es für das florierende Allgemeine Vorlesungswesen oder – nach dessen Gründung – für das Kolonialinstitut, zu gewinnen.¹⁹

Die gespendeten Mittel stammten zum überwiegenden Teil von besonderen Profiteuren des Kolonialismus; allein zwei Millionen Mark hatte von Melles ehemaliger Schulfreund Alfred Beit noch kurz vor seinem Tod in London 1906 beigesteuert. Beit, der 1898 britischer Staatsbürger geworden war, als Finanzberater von Cecil Rhodes dessen imperialistische Ziele verfocht und selbst als einer der reichsten Männer seiner Zeit galt, hatte sein Vermögen in Südafrika als Finanzinvestor im Minensektor gemacht.²⁰ Im sozialdemokratischen »Hamburger Echo« hieß es im März 1906 entsprechend über den »Diamantenkönig«: »Das durch die Ausbeutung der Minenarbeiter erzielte Geld, das jetzt der Hamburger Universität zum Leben verhelfen soll, ist also sehr

16 Detaillierte Statistiken in: Jahrbuch der Hamburgischen Wissenschaftlichen Anstalten 24, 1906, Hamburg 1907, S. 1-100, hier insbes. Anlage 11 vor S. 100.

17 Vgl. Gerhard Ahrens: Hanseatische Kaufmannschaft und Wissenschaftsförderung. Vorgeschichte, Gründung und Anfänge der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung von 1907, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 66, 1979, S. 216-230; Johannes Gerhardt: Die Begründer der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung, 3., komplett überarb. und erg. Aufl., Hamburg 2019 [zuerst 2007].

18 Vgl. zur Berufung nach Hamburg: von Melle: Dreißig Jahre (Anm. 14), Bd. I, S. 412-419; zu Rathgens Biographie: Karl Rathgen (1856-1921). Nationalökonom und Gründungsrektor der Universität Hamburg. Reden, gehalten beim Akademischen Festakt zum 150. Geburtstag, 24. Januar 2007, Redaktion Christian Scheer, Hamburg 2009 [Typoskript in der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte].

19 Gerhardt: Begründer (Anm. 17), S. 21.

20 Vgl. Henning Albrecht: Alfred Beit. Hamburger und Diamantenkönig, Hamburg 2011; Zimmerer: Geld, Geist und Wissenschaft (Anm. 4), S. 38-44, sowie dessen Beitrag über Alfred Beit in diesem Band.

anrühlich.«²¹ Auch andere Spender zählten zu den Nutznießern kolonialer Aktivitäten, wie Adolph Woermann, dessen Firma mit ihrem Monopol auf die militärischen Transporte nach Deutsch-Südwestafrika auch am Völkermord an den Herero und Nama erklecklich verdiente.²²

Am 16. April 1907 nahm die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung ihre Arbeit auf – genau an dem Tag, an dem Bernhard Dernburg in Berlin das erste Mal von einem »kolonialen Lehrstuhl« sprach.

Entscheidung für Hamburg und pompöser Gründungsakt

Auch wenn alle deutschen Universitäten koloniale Bezüge in ihren Lehrplänen aufwiesen, kamen als zentraler Ort für die Ausbildung deutscher Kolonialbeamter nur die beiden deutschen Kolonialmetropolen Berlin und Hamburg in Frage. Dabei besaß Berlin nicht nur die infrastrukturellen Vorteile einer Hauptstadt, sondern mit dem Seminar für orientalische Sprachen auch eine Einrichtung, die bereits angehende Kolonialbeamte sprachlich und landeskundlich ausbildete.²³ Dass nicht die Hauptstadt, sondern die Seehandelsstadt den Zuschlag erhielt, hing vor allem damit zusammen, dass man in Hamburg bereit war, die Finanzierung des Instituts zu übernehmen, eine baldige Eröffnung versprach und die Perspektive bot, Kolonialbeamte gemeinsam mit Kaufleuten auszubilden. In einer Denkschrift für das Reichskolonialamt hatte Georg Thilenius zudem als Vorteile Hamburgs hervorgehoben: seine Handelsbeziehungen in alle Welt, welche die Herbeischaffung von Material auch aus Kolonien anderer europäischer Staaten ermöglichten, die Bedeutung seiner Wissenschaftlichen Anstalten sowie den besonderen Erfolg des 1900 eröffneten Instituts für Schiffs- und Tropenkrankheiten.²⁴

Die Verhandlungen zwischen dem Reichskolonialamt und den zuständigen Hamburger Stellen waren im Eiltempo verlaufen. Nach dem Auftritt des Hamburger Unterhändlers Thilenius im Reichskolonialamt in Berlin im Mai 1907 und einer zweitägigen, von Hamburger Seite aus minutiös geplanten Ortsbesichtigung von Kolonialstaatssekretär Dernburg in der Hansestadt im Juni²⁵ war die Entscheidung zu deren Gunsten grundsätzlich schon gefallen. Nach Dernburgs Vorstellungen sollte die neue Institution der »Zusammenfassung der durch ganz Deutschland zersplit-

21 Zwei Millionen für eine Hamburger Universität, in: Hamburger Echo, 2.3.1906.

22 Siehe den Beitrag von Kim Sebastian Todzi über Woermann in diesem Band.

23 Für Berlin als Standort lag dem Reichskolonialamt bereits eine ausführliche Denkschrift Ernst von Halles vor; StAHH, 364-6, 1, Bl. 30-41, Vorläufiger Plan für die Errichtung eines Kolonialinstituts zu Berlin.

24 StAHH, 364-6, 1, Bl. 42-45, Entwurf für den Ausbau hamburgischer Einrichtungen zu einem Kolonial-Institut; siehe auch den Beitrag von Markus Hedrich über das Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten in diesem Band.

25 StAHH, 364-6, 2, o. Bl., Programm für den Besuch des Staatssekretärs und Wagenordnung für dessen Aufenthalt.

terten kolonialen Erfahrung« und zur »Schaffung einer Zentralstelle für alle in die Kolonien hinausgehenden oder mit den Kolonien arbeitenden Gelehrten, Kaufleute, Forschungsreisenden usw.« dienen.²⁶ Die Hamburger hatten alles dafür getan, ihre Stadt als besten Standort für eine solche Einrichtung zu präsentieren. Dazu zählte etwa, die Denomination der neuen Professur für Nationalökonomie kurzerhand um »Kolonialpolitik« zu erweitern²⁷ und die geplante Südsee-Expedition, ein von der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung finanziertes Großprojekt, mit Betonung ihrer kolonialen Bedeutung effektiv vorzustellen.²⁸ Vom 12. Juli 1907 datiert das entscheidende Schreiben Dernburgs an den Hamburger Senat: »Hamburg erscheint als Großhafen und Haupthandelsplatz, in welchem ein großer Teil des deutschen überseeischen Handels und Verkehrs sich konzentriert, ganz besonders berufen die Stätte für ein koloniales Zentralinstitut zu bilden. Die Besichtigung der dortigen Institute bei meiner Anwesenheit in Hamburg hat den Eindruck in mir bestärkt, daß Hamburg insbesondere der geeignete Platz für die Vorbildung von Privatpersonen wie Beamten für eine Tätigkeit in den Kolonien ist.«²⁹

Im selben Monat deutete sich zudem ein neuer Standort für die wissenschaftliche Bildung in Hamburg an: Der Hamburger Kaufmann, Reeder und Bürgerschaftsabgeordnete Edmund Siemers stellte öffentlich Überlegungen an, für eine Million Mark einen Erweiterungsbau der Kunsthalle zu stiften – ein Ansinnen, das Werner von Melle offenbar rasch in Richtung eines großzügigen Vorlesungsgebäudes umzulenken vermochte.³⁰ Da Siemers zum Kreis der Universitätsbefürworter zählte und als Mitbegründer der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung deren Kuratoriumsmitglied und Schatzmeister war, lag diese Zweckverwendung auch für ihn besonders nahe. Nachdem die Bürgerschaft die Errichtung eines zentralen Vorlesungsgebäudes im Jahre 1899 noch als zu kostspielig abgelehnt hatte, konnte von Melle nun in der Bürgerschaftssitzung vom 2. Oktober 1907 die »großartige Schenkung des Herrn Edmund Siemers« verkünden: Endlich sei damit die »räumliche Zusammenfassung des mehr und mehr hochschulartigen Charakter annehmenden Vorlesungswesens« möglich, »und zwar in einem Gebäude, das schon durch sein monumentales Äußere jeden Vorübergehenden hinweist auf die idealen Zwecke, denen es gewidmet ist.«³¹

26 So heißt es im Bericht von Thilenius vom 14. Mai 1907 über sein Treffen mit Dernburg und vier Räten im Reichskolonialamt vier Tage zuvor; StAHH, 364-6, I, Bl. 24-28.

27 Vgl. Ruppenthal: *Kolonialismus* (Anm. 1), S. 123-125.

28 Dazu der Bericht von Thilenius vom 14. Mai 1907 (Anm. 26) mit Überlegungen zum Besuch von Dernburg in Hamburg.

29 StAHH, 364-6, I, Bl. 61-65, Bernhard Dernburg an den Senat der Freien und Hansestadt Hamburg am 12.7.1907, Zitat Bl. 61.

30 Vgl. Johannes Gerhardt: Edmund Siemers. Unternehmer und Stifter, Hamburg 2014, S. 138f.

31 Stenographische Berichte über die Sitzungen der Bürgerschaft zu Hamburg im Jahre 1907, Hamburg o.J., S. 835 (32. Sitzung vom 2.10.1907). Edmund Siemers konnte durch die Schenkung zudem erfolgreich von dem Vorwurf ablenken, sein Wissen als Mitglied der Finanzdeputation für lukrative private Grundstückskäufe in der Hamburger Innenstadt genutzt zu haben. Dazu Gerhardt: Siemers (Anm. 30), S. 70-77, 139.

Das Gebäude an dem sogleich in Edmund-Siemers-Allee umbenannten Abschnitt der Grindelallee sollte das Allgemeine Vorlesungswesen und die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung beherbergen. Die zu diesem Zeitpunkt fortgeschrittenen Verhandlungen über das Kolonialinstitut erwähnte von Melle in der Bürgerschaft nicht, sie dürften in seinen Überlegungen aber schon eine Rolle gespielt haben.

Nach zügigen Detailverhandlungen unterzeichneten Bernhard Dernburg und Werner von Melle im Januar 1908 in Berlin eine Vereinbarung zur Gründung des Kolonialinstituts, das, wie es hieß, »sich an die Hamburgischen Wissenschaftlichen Anstalten und das Vorlesungswesen *anschließen* soll.«³² Als Zweck des Hamburgischen Kolonialinstituts war in der Vereinbarung mit dem Reichskolonialamt festgelegt worden: »1. Die gemeinsame Vorbildung von Beamten, die vom Reichskolonialamt an das Institut überwiesen werden, und von anderen Personen, die in die deutschen Schutzgebiete zu gehen beabsichtigen; 2. die Schaffung einer Zentralstelle, in der sich alle wissenschaftlichen und wirtschaftlichen kolonialen Bestrebungen konzentrieren können.«³³ Errichtet wurde das Kolonialinstitut nicht als Reichsinstitut, sondern als Einrichtung des Hamburgischen Staates. Das Reich war, wie Karl Rathgen bald schrieb, »außerordentlich billig zu einer für seine Kolonialverwaltung nötigen Einrichtung gekommen«. Es trug zu den Kosten nur insofern bei, als für jeden vom Kolonialamt an das Institut entsandten Hörer »eine mäßige Gebühr« gezahlt wurde.³⁴ Ansonsten lag die Finanzierung des Projekts auf Seiten Hamburgs.

Trotz der erheblichen Kosten hatte von Melle kein Problem, die Angelegenheit durch den Senat, die Finanzdeputation und die Bürgerschaft zu bringen. Am 1. April 1908 beschloss Letztere ohne Diskussion und einstimmig die Errichtung des Kolonialinstituts.³⁵ Diese Art der Zustimmung ist bemerkenswert vor allem auch im Vergleich mit allen kampfbetonten Debatten, die es vor und nach 1908 bezogen auf die Gründung einer Universität in Hamburg gegeben hat. Nur die Verbindung von Wissenschaft und Kolonialismus schuf breitesten Konsens.

32 Die Vereinbarung vom 21. Januar 1908 wurde zur Drucksache für die Senatssitzung Nr. 28; StAHH, 364-6, I, Bl. 142 [meine Hervorhebung, R. N.].

33 Ebd.

34 Karl Rathgen: Das Hamburgische Kolonialinstitut, in: Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik, 7.5.1910, Sp. 1-14, Zitate Sp. 8.

35 Stenographische Berichte über die Sitzungen der Bürgerschaft zu Hamburg im Jahre 1908, Hamburg o.J., S. 348-350 (14. Sitzung vom 1.4.1908). Auch die wenigen Abgeordneten der SPD stimmten dem Antrag zu, da sie sich – die »offizielle deutsche Kolonialpolitik absolut ablehnend« – von der Gründung des Hamburger Kolonialinstituts den Beginn einer »Kolonialpolitik neuer Art« erhofften, die nicht in kriegigerischer Weise sich Länder zu erobern suche, sondern friedliche Kulturbestrebungen fördere, wie es ihr Fraktionsvorsitzender Otto Stolten im Jahr darauf formulierte. Dass die Interessen der Wissenschaft »mit der uns etwas unangenehmen Kolonialpolitik« verquickt seien, wurde bei dieser Argumentation in Kauf genommen. Stenographische Berichte über die Sitzungen der Bürgerschaft zu Hamburg im Jahre 1909, Hamburg o.J., S. 582 (21. Sitzung vom 26.5.1909).

Zusätzlich zu den im Allgemeinen Vorlesungswesen bestehenden Professuren für Nationalökonomie und (zweimal) Geschichte wurden ständige Professuren für Geographie und Öffentliches Recht samt zugehöriger Seminare errichtet. Auf den Lehrstuhl für Geographie wurde der Breslauer Professor Siegfried Passarge berufen, der sich intensiv der »Kolonialgeographie« widmete und fortan als offensiver Rassist und Antisemit auftrat. Den Lehrstuhl für Öffentliches Recht erhielt 1908 der Freiburger Privatdozent Richard Thoma, der Hamburg schon nach einem Semester in Richtung Tübingen verließ. Sein Nachfolger wurde der aus Greifswald berufene Kurt Perels. Ebenfalls noch im Gründungsjahr 1908 realisiert wurde ein Lehrstuhl für Geschichte und Kultur des Orients, der mit dem späteren preußischen Kultusminister Carl Heinrich Becker aus Heidelberg besetzt wurde.

Auch wenn das Kolonialinstitut als selbständige Institution konstruiert war, blieb es auf die Lehrkräfte und die Lehr- und Forschungsmittel des Allgemeinen Vorlesungswesens und der Wissenschaftlichen Anstalten angewiesen. So bildete sich der 12-köpfige Professorenrat des Kolonialinstituts neben den drei genannten Professoren aus den drei Professoren des Allgemeinen Vorlesungswesens Karl Rathgen, Erich Marcks und Adalbert Wahl sowie sechs Direktoren der Wissenschaftlichen Anstalten: Bernhard Nocht für das Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten, Richard Schorr für die Sternwarte, Karl Kraepelin für das Naturhistorische Museum, Carl Gottsche für das Mineralogisch-Geologische Institut, Eduard Zacharias für die botanischen Staatsinstitute und Georg Thilenius für das Museum für Völkerkunde. Ergänzt wurde der Lehrkörper durch weitere Dozenten mit Lehrauftrag. Insgesamt gehörten ihm im ersten Studienjahr 35 Lehrende an.³⁶ Bemerkenswerterweise konstituierte sich der Professorenrat, zu dessen erstem Vorsitzenden Thilenius gewählt wurde, bereits am 22. Februar 1908 – mithin einige Wochen, bevor der Senatsantrag zur Gründung des Kolonialinstituts überhaupt die Bürgerschaft passieren sollte.³⁷ Installiert wurde zudem ein dreiköpfiger kaufmännischer Beirat, der eine enge Verbindung zur Hamburger Kaufmannschaft gewährleisten sollte. Von der Handelskammer delegiert, gehörten ihm mit Justus Strandes, Max Warburg und Paul Sachse drei gewichtige Vertreter der Wirtschaft und Finanzen an.³⁸

Am 1. Oktober 1908 nahm das Hamburgische Kolonialinstitut offiziell seine Arbeit auf. Die Eröffnungsfeier fand am 20. Oktober 1908 mit großem Aufwand im Gebäude des Wilhelm-Gymnasiums, dem heutigen Altbau der Staats- und Universitätsbibliothek, an der Grindelallee statt, nur wenige Schritte vom künftigen Bauplatz des Vorlesungsgebäudes entfernt. Die Professoren, die auf der Bühne der Aula Platz nahmen, hatten Frack zu tragen, der Schulunterricht fiel an diesem Tag aus, damit, wie es hieß, die Fahrräder im Lichthof und die Schülerjacken auf den Fluren das festliche

36 Hamburgisches Kolonialinstitut: Bericht über das erste Studienjahr 1908/09, Hamburg 1909, S. 12 f.

37 Vgl. Ruppenthal: Kolonialismus (Anm. 1), S. 150.

38 Bericht über das erste Studienjahr 1908/09 (Anm. 36), S. 8.

Bild nicht stören, riesige Blumenarrangements schmückten nicht nur das Podium, sondern alle Wege, und mehrere Arrangierproben hatten schließlich nichts mehr im Ablauf dem Zufall überlassen.³⁹

Nach der Rede Werner von Melles, dem mit der Bezeichnung »Senatskommissar« die Leitung des Kolonialinstituts oblag, folgten eine längere Glückwunsch-Ansprache von Bernhard Dernburg für das Reichskolonialamt und eine kürzere von Vizeadmiral Alfred Breusing für das Reichsmarineamt; anschließend erläuterte Georg Thilenius den Lehrplan, bevor Karl Rathgen die eigentliche Festrede über »Beamtentum und Kolonialunterricht« hielt, die auch als erste Vorlesung des Hamburgischen Kolonialinstituts galt.⁴⁰

Die Hamburger Zeitungen brachten noch am selben Tag ausführliche, meist enthusiastische Berichte. Der »Hamburgische Correspondent« meldete: »Vom Wilhelm-Gymnasium und vom Gebäude der Oberschulbehörde wehte die hamburgische Flagge. Ein Festtag war angebrochen, nicht für Hamburg, sondern für das ganze Deutsche Reich, dem mit dem heutigen 20. Oktober das von hamburgischem Patriotismus geschaffene Kolonial-Institut geschenkt wird.«⁴¹

Im November 1908 wurde auch die »Zentralstelle« eröffnet, eine sogenannte Verbindungs- und Dokumentationsstelle, die alle relevanten Informationen zu Kolonien und Kolonialismus sammeln sowie den Austausch zwischen dem Kolonialinstitut, den Verwaltungen in den Kolonien, kolonialinteressierten Unternehmern sowie in- und ausländischen Institutionen und Personen koordinieren sollte. Die Zentralstelle, die von Franz Stuhlmann geleitet wurde,⁴² diente rein kolonialen Zwecken und führte, obgleich organisatorisch mit dem Kolonialinstitut verbunden, ein gewisses Eigenleben. Am Lehrbetrieb war Stuhlmann nicht beteiligt.⁴³

Zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Dem bejubelten Beginn des Hamburgischen Kolonialinstituts folgte bald einige Ernüchterung. Zwar schickte das Reichskolonialamt pro Semester im Durchschnitt 22 Kolonialbeamte zur Ausbildung nach Hamburg, doch bei den Kaufleuten blieb die Resonanz trotz massiver Werbung weit hinter den Erwartungen zurück. Im Wintersemester 1908/09 schrieben sich insgesamt 56 Hörer für das zweisemestrige Programm ein; hinzu kamen 46 sogenannte Hospitanten, die nur hin und wieder einzelne Veranstaltun-

39 Die einzelnen Informationen finden sich in einer eigenen Akte über die Eröffnungsfeier des Kolonialinstituts, StAHH, 364-6, 170.

40 Karl Rathgen: Beamtentum und Kolonialunterricht. Rede, gehalten bei der Eröffnungsfeier des Hamburgischen Kolonialinstituts am 20. Oktober 1908, Hamburg 1908.

41 Die Eröffnung des Kolonial-Instituts, in: Hamburgischer Correspondent, 20.10.1908.

42 Zu Stuhlmann jetzt die knappe biographische Studie von Benjamin Gollasch: Franz Ludwig Stuhlmann und die kolonialen Reformbestrebungen in Deutsch-Ostafrika vor 1906. Vom Forschungsreisenden zum politischen Entscheidungsträger, München 2021.

43 Vgl. Ruppenthal: Kolonialismus (Anm. 1), S. 157-160.

gen besuchten, ohne offiziell eingeschrieben zu sein. Für die Planer der Ausbildung waren diese Zahlen schon vor der Eröffnungsfeier ein »geradezu klägliches Ergebnis«.⁴⁴

In den Reihen der Kaufleute gab es kein gesteigertes Interesse an einem Diplom, sondern allenfalls an ausgewählten praktischen Fertigkeiten, die sie für Tätigkeiten in den Kolonien, nicht nur in den wenigen deutschen, als hilfreich erachteten. Die Mischung aus wissenschaftlichen und berufspraktischen Ansprüchen war nicht ohne Weiteres auf einen Nenner zu bringen. Zum weitgespannten Curriculum gehörten zum einen Vorlesungen und Übungen in den Hauptbereichen Geschichte, Rechts- und Staatswissenschaften, Kolonialwirtschaft und Naturwissenschaften, Landes- und Völkerkunde, Hygiene und Sprachen. Zum anderen wurden anwendungsbezogene Zusatzkenntnisse vermittelt wie Kochen, Fotografieren, Zeichnen, Tierpräparation sowie die Sammlung und Dokumentation verwertbaren Materials. Hinzu kamen sportliche Übungen mit militärischer Komponente, insbesondere Reiten und Fechten. Darüber hinaus sollten die Hörer des Kolonialinstituts die Angebote des weit- aus umfangreicheren Allgemeinen Vorlesungswesens wahrnehmen.⁴⁵

Die Vorlesungen fanden zunächst in den jeweiligen Wissenschaftlichen Anstalten, in den Hörsälen des Johanneums am Speersort und im Vorlesungshaus an der Domstraße statt. Mit der Fertigstellung des Vorlesungsgebäudes an der Edmund-Siemers-

Verzeichnis der Vorlesungen und Übungen

vom 15. Oktober 1908 bis 15. März 1909

Professor Dr. Wahl: Allgemeine Kolonialgeschichte I. bis 1816. 2stündig mit Übungen.

Professor Dr. Thoma: 1) Kolonialrecht. 2stündig. 2) Übungen im öffentlichen Recht. 1stündig.

Kammergerichtsrat Dr. Meyer (Berlin): Eingeborenerecht. 2stündig.

Außerdem Vorlesungen über Verwaltung und Recht in den deutschen Schutzgebieten, bezüglich deren das Nähere später bekannt gegeben wird.

Professor Dr. Rathgen: Kolonialpolitik mit Übungen. 1) Geschichte der modernen Kolonialpolitik. 2) Die Kolonien in der Weltwirtschaft einschl. Handelspolitik. 4stündig. Im Anschluß hieran gemeinsam mit **Professor Dr. Voigt:** Exkursionen zur Besichtigung von Warenlagern, Aufbereitungsanstalten und industriellen Anlagen. 14tägig So.

Professor Dr. Passarge: Landeskunde der deutschen Kolonien. 1stündig und 2stündige Übungen.

Professor Dr. Schorr: Anleitung zu Routenaufnahmen und geographischen Ortsbestimmungen. 1stündig.

Professor Dr. Thilenius: Die Eingeborenen der deutschen Kolonien. 2stündig.

Professor Dr. Becker: Palamkunde mit besonderer Berücksichtigung unserer Kolonien. 2stündig.

Professor Dr. Michaelis: Die Tierwelt unserer Kolonien mit Rücksicht auf ihre Bedeutung für den Menschen. 1stündig.

Professor Dr. Voigt: 1) Koloniale Nutzpflanzen, ihre Kultur, ihre Produkte und ihre Schädlinge, 2stündig mit Demonstrationen. 2) Praktische Übungen im Erkennen und Untersuchen pflanzlicher Erzeugnisse des Handels. 3stündig; im Anschluß hieran gemeinsam mit **Professor Dr. Rathgen:** Besichtigung von Warenlagern, Aufbereitungsanstalten und industriellen Anlagen. 14tägig So.

Auszug aus dem ersten Vorlesungsverzeichnis des Kolonialinstituts, Winterhalbjahr 1908/09

44 StAHH, 364-6, 5, Heft 1, Justus Strandes als Vorsitzender des Kaufmännischen Beirats an Regierungsrat Max Förster am 17.10.1908.

45 Vgl. außer den Berichten über das Studienjahr die gemeinsamen Vorlesungsverzeichnisse von Hamburgischem Kolonialinstitut und Allgemeinem Vorlesungswesen vom Winterhalbjahr 1908/1909 bis zum noch erschienenen Vorlesungsverzeichnis Sommerhalbjahr 1919.

Allee erhielten dann Allgemeines Vorlesungswesen und Kolonialinstitut im Jahre 1911 einen ausgesprochen repräsentativen Ort. Nach der offiziellen Entscheidung für die Gründung eines Kolonialinstituts waren die Gebäudepläne noch erweitert worden, und Edmund Siemers hatte seine Spende auf 1,5 Millionen Mark erhöht,⁴⁶ auch darauf hoffend, das Gebäude werde eines Tages als Hauptgebäude der Universität dienen – wie es seit 1919 geschieht.

Während der gesamten Existenz des Kolonialinstituts erwarben schließlich nur 123 Personen einen Diplomabschluss, darunter maximal neun Kaufleute.⁴⁷ Als eine Art wissenschaftliche Hochschule hat das Kolonialinstitut sein Ziel nie erreicht. Schon früh gab es Vermutungen, die Institution könne ebenso trostlos eingehen wie die vormalige Einrichtung höherer Bildung in Hamburg, das – freilich 270 Jahre lang existierende – Akademische Gymnasium. Für Werner von Melle war dies umso mehr Anlass, noch konsequenter für einen Ausbau zu plädieren: Im Frühjahr 1909 formulierte er einen Senatsantrag an die Bürgerschaft, der, nur ein halbes Jahr nach Eröffnung des Kolonialinstituts, auf die Schaffung sieben neuer Professuren zielte: zwei für das Kolonialinstitut, fünf für das Allgemeine Vorlesungswesen. Die Reaktion der Bürgerschaft war aufschlussreich.⁴⁸ Umstandslos bewilligt wurden nur die beiden Professuren für das Kolonialinstitut: eine für Afrikanische Sprachen und Kulturen sowie eine für Sprache und Kultur Chinas. Beide Lehrstühle waren die ersten ihrer Art in Deutschland und sollten dazu beitragen, das Kolonialinstitut »zu einer alle kolonialen Bedürfnisse gleichmäßig berücksichtigenden Bildungsstätte« auszugestalten.⁴⁹

Von den fünf beantragten Lehrstühlen im Rahmen des Allgemeinen Vorlesungswesens bewilligte die Bürgerschaft schließlich zwei: den für Philosophie, der einen eindeutigen Schwerpunkt in der Psychologie erhielt, um so der Fortbildung von Lehrerinnen und Lehrern in Hamburg dienen zu können, sowie denjenigen für Deutsche Sprachwissenschaft mit dezidiert ausgerichtet auf das Niederdeutsche.⁵⁰ Statt der drei abgelehnten Lehrstühle⁵¹ befürwortete die Bürgerschaft je eine Professur für Englische Sprache und Kultur sowie für Romanische Sprachen und Kulturen und begründete diese Entscheidung mit der großen Bedeutung der britischen, spanischen und

46 Gerhardt: Siemers (Anm. 30), S. 141.

47 Zu den 123 Absolventen mit »allgemeiner Diplomprüfung« kamen noch sechs weitere, die eine »landwirtschaftliche Diplomprüfung« bestanden; sechs Kandidaten fielen durch; siehe Hamburgisches Kolonialinstitut: Bericht über das sechste Studienjahr 1913/14, Hamburg 1914, S. 39; Bericht über das Wintersemester 1914/15 und das Sommersemester 1915, Hamburg 1915, S. 28 (dort die Erwähnung der letzten beiden Prüfungen im Wintersemester 1914/15, ohne Angaben zu den Kandidaten).

48 Stenographische Berichte über die Sitzungen der Bürgerschaft zu Hamburg im Jahre 1909, Hamburg o. J., S. 569–584 (21. Sitzung vom 26.5.1909).

49 Von Melle: Dreißig Jahre (Anm. 14), Bd. 1, S. 610.

50 Ebd., S. 614. Als erster Stelleninhaber gab der Germanist Conrad Borchling von 1910 an auch Sprachkurse in »Kapholländisch«.

51 Abgelehnt wurden Professuren für Deutsche Literaturgeschichte, Klassische Archäologie und Mathematik, die allesamt »verdächtig« waren, auf die Gründung einer Universität zu zielen.



Das 1911 eröffnete Vorlesungsgebäude: Domizil des Allgemeinen Vorlesungswesens, des Kolonialinstituts und der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung; seit 1919 Hauptgebäude der Hamburger Universität, hier um 1920

portugiesischen Kolonialreiche. Immer wieder also wurden Beschlüsse nach kolonialen Gesichtspunkten getroffen und manche Vorschläge schon vorab in diese Richtung getrimmt, um damit die Chancen ihrer Umsetzung zu erhöhen. »Das Kolonialinstitut, an dem alle festhalten wollten«, schrieb von Melle in seinen Erinnerungen, »war das Sprungbrett, das uns schließlich über alle Hindernisse hinweg zur Universität hinübertragen mußte.«⁵²

In den Jahren 1910/11 ging von Melle hinsichtlich dieses Ziels endgültig in die Offensive und verfasste eine Denkschrift zur Gründung einer Hamburgischen Universität, die im März 1911 vom Hamburger Senat grundsätzlich befürwortet wurde. Der daraus erarbeitete Universitätsantrag des Senats erreichte die Bürgerschaft im Dezember 1912.⁵³ Demnach sollten das Allgemeine Vorlesungswesen und das Kolonialinstitut in der zu gründenden Universität aufgehen, wobei die Kolonialwissenschaften als spezifisch »hamburgische Note« erhalten bleiben und – zusätzlich zu ihren sonstigen Fakultätszuordnungen – in einer »Kolonialwissenschaftlichen Fakultät« zusammengefasst werden sollten. Nachdem diese Universitätsvorlage am 29. Oktober 1913, reichsweit

52 Von Melle: *Dreißig Jahre* (Anm. 14), Bd. 1, S. 711.

53 Errichtung einer Universität in Hamburg. Antrag des Senats an die Bürgerschaft vom 20. Dezember 1912, betreffend Ausbau des Kolonialinstituts und des allgemeinen Vorlesungswesens zu einer Universität, Hamburg 1912.

beachtet, in der Bürgerschaft durchgefallen war,⁵⁴ existierten die wissenschaftlichen Einrichtungen in Hamburg in ihrem Nebeneinander fort. Manchen Professoren des Kolonialinstituts, die eine Konzentration auf die Kolonialforschung anstrebten, allen voran Siegfried Passarge, Bernhard Nocht und Franz Stuhlmann, war das ausgesprochen recht. Im Jahre 1914 wurde das Kolonialinstitut dann noch einmal um drei neue Lehrstühle für Sprache und Kultur Japans, für Kultur und Geschichte Indiens und für Geschichte und Kultur Russlands ergänzt, bevor der Erste Weltkrieg schließlich mehr als eine Zäsur für das Kolonialinstitut markierte: Die bis dahin semesterweise vom Kolonialamt geschickten Beamten blieben schon im Wintersemester 1914/15 aus, und auch die sonstigen Hörer und Hospitanten wurden rasch rar.⁵⁵ Auch wenn das Kolonialinstitut offiziell weiterbestand und erst 1919 in der neuen Universität aufging, existierte es doch in der ihm zugedachten Art nur von 1908 bis 1914.

In diesen sechs Jahren hatte das Reichskolonialamt insgesamt 265 Kolonialbeamte nach Hamburg geschickt, wovon allerdings nicht einmal die Hälfte einen Abschluss erwarb. Ob sich die Hamburger Ausbildung noch in der Tätigkeit von Beamten in den Kolonien niederschlug, ist unbekannt. Neben den Kolonialbeamten setzten sich die eingeschriebenen Hörer*innen des Kolonialinstituts – dessen erhaltene Matrikel weist insgesamt 606 Einträge auf⁵⁶ – vor allem aus Juristen, mittleren Beamten und Kaufleuten zusammen, von denen jedoch kaum einer ein Diplom erwerben wollte. Sehr vereinzelt finden sich in der Matrikel auch Frauen, zumeist Lehrerinnen, die erste im Jahre 1911. Ferner verzeichnen die Jahresberichte die Anwesenheit von Hospitanten – die Zahlen schwanken zwischen 46 und 291 pro Semester –, die aber lediglich an einzelnen Veranstaltungen teilnahmen.⁵⁷ Gegenüber den immensen Teilnehmerzahlen des Allgemeinen Vorlesungswesens und gemessen an den hohen Erwartungen wie auch dem betriebenen Aufwand waren das ausgesprochen niedrige Werte. In einem Artikel für »United Empire«, die Zeitschrift des britischen Colonial Institute, hatte der seit 1910 am Kolonialinstitut lehrende Historiker Friedrich Keutgen erklärt, seine Institution sei für die Aufgabe der Beamtenausbildung »almost grotesquely out of proportion«.⁵⁸

Die Frage, welche Bedeutung die Kolonialwissenschaften im Kolonialinstitut tatsächlich hatten, lässt sich nur schwer beantworten. Kein Lehrender musste ausschließ-

54 Stenographische Berichte über die Sitzungen der Bürgerschaft zu Hamburg im Jahre 1913, Hamburg o. J., S. 1019–1049 (36. Sitzung vom 29.10.1913).

55 Während die Ausbildung von Kolonialbeamten zum Erliegen kam, richtete die »Zentralstelle« ihre Dokumentationstätigkeit, nun auch als »Nachrichtenstelle«, ganz auf den Krieg aus. Zum Kolonialinstitut im Ersten Weltkrieg vgl. Ruppenthal: Kolonialismus (Anm. 1), S. 248–253.

56 Die Matrikel des Hamburgischen Kolonialinstituts ist 2017 von der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte an das neue Universitätsarchiv der Universität Hamburg übergeben worden; eine Transkription und Auswertung hat Jens Ruppenthal vorgenommen; vgl. Ruppenthal: Kolonialismus (Anm. 1), S. 217f.

57 Zu den Zahlen: Bericht über das sechste Studienjahr 1913/14 (Anm. 47), S. 37–47.

58 Friedrich Keutgen: The Organisation and Aims of the Hamburg Colonial Institute, in: United Empire 4, 1913, S. 738–745, hier S. 745.

lich koloniale Themen behandeln; auch allgemeine Aspekte der Wissenschaften sollten in Hamburg vertreten sein. Wie dominant koloniale Aspekte in der Lehre waren, hing nicht zuletzt von den einzelnen Personen ab, deren Biographien und Werke insofern einzeln untersucht werden müssten. In seiner Dissertation über das Kolonialinstitut hat Jens Ruppenthal die Bedeutung der kolonialen Aspekte in den einzelnen Fächern überblicksartig beschrieben und dabei ein weites Spektrum angedeutet. Eine besonders enge Verbindung zum Kolonialismus stellt er bei dem Völkerkundler Thilenius, dem Tropenmediziner Nocht, dem Afrikanisten Meinhof und dem Geographen Passarge fest, während es bei deren Kollegen erhebliche Abstufungen gegeben habe.⁵⁹ Ruppenthals Fazit: »Das Kolonialinstitut besaß aufgrund seiner Aufgaben und der Einstellung eines Teils der Professoren durchaus einen kolonialen Charakter. Daneben ist jedoch klar zu erkennen, dass die Institutsleitung mehrheitlich seinen konsequenten Ausbau zur Universität anstrebte.«⁶⁰ Koloniale Forschung und Universitätspläne schlossen einander indes nicht aus. Vielmehr trafen sich Kontrahenten für und wider eine Universitätsgründung, sei es unter den Politikern, unter den Kaufleuten oder unter den Wissenschaftlern, in einem Punkt: dass nämlich die Förderung der Kolonialwissenschaften, was immer sie darunter verstanden, eine wichtige Aufgabe und eine vornehmliche für Hamburg sei.

Koloniale Kontinuitäten nach 1918/19

Erst mit der Weimarer Republik wurde auch der Weg frei für eine Universität in Hamburg. Am 28. März 1919 beschloss die erstmals demokratisch gewählte Bürgerschaft mit großer Mehrheit deren Gründung.⁶¹ Die Sozialdemokraten, die jetzt über die absolute Mehrheit verfügten, planten die erste Reformuniversität der jungen deutschen Demokratie, unterschätzten allerdings die Beharrungskräfte bei Lehrenden und Studierenden. Als die Universität sechs Wochen später in einem feierlichen Akt in der Musikhalle eröffnet wurde, waren es wieder die früheren Protagonisten Werner von Melle und Karl Rathgen, die hier die Reden hielten. Der aus dem vordemokratischen Senat übernommene von Melle, jetzt sogar im Amt des Ersten Bürgermeisters, hob in Anknüpfung an das Kolonialinstitut die Auslandswissenschaften, insbesondere mit Bezug zu den überseeischen Gebieten, als Schwerpunkt der neuen Universität hervor.⁶² Gründungsrektor Rathgen lobte in seiner Rede »das Experiment des Hamburgischen Kolonialinstituts«, das ermöglicht habe, »daß unsere Hochschule mit einer

59 Ruppenthal: Kolonialismus (Anm. 1), S. 256 f.

60 Ebd., S. 257.

61 Stenographische Berichte über die Sitzungen der Bürgerschaft zu Hamburg im Jahre 1919 (24. März bis Ende Dezember), Hamburg o. J., S. 60-76 (3. Sitzung vom 28.3.1919).

62 Werner von Melle: [Begrüßung], in: Hamburgische Universität: Reden, gehalten bei der Eröffnungsfeier am 10. Mai 1919 in der Musikhalle von Bürgermeister Dr. Werner von Melle und Professor Dr. Karl Rathgen, erstem Rektor der Universität, Hamburg 1919, S. 5-8, hier S. 6.

Vielseitigkeit der Ausstattung für Auslandsstudien ins Leben tritt, wie sie keine andere deutsche Universität aufzuweisen hat«. ⁶³ In beiden Reden wurde der Begriff der Kolonialstudien umstandslos durch den der Auslandsstudien ersetzt, als handle es sich um dasselbe. Noch im Hamburger Hochschulgesetz von 1921 heißt es an zentraler Stelle: »Die Hamburgische Universität hat die Aufgabe, durch Forschung und Lehre die Wissenschaften zu pflegen und zu verbreiten. Bei Erfüllung dieser Aufgabe hat die Universität besonders für die Förderung der Auslands- und Kolonialkunde zu sorgen.« ⁶⁴ Das »Koloniale« in dieser Formulierung hatte die Deutsche Demokratische Partei gegen ihren Koalitionspartner SPD durchgesetzt, da selbst die Liberalen sich nicht »zu dem Glauben entschließen« konnten (und wollten), »daß wir auf ewig ein Reich ohne Kolonien sein werden«. ⁶⁵

Kontinuitäten zum Kolonialinstitut gab es über Personen, Fächer, Arbeitsschwerpunkte und Begrifflichkeiten: Karl Rathgen leitete auch nach der Universitätsgründung das »Seminar für Nationalökonomie und Kolonialpolitik«. Die Schriftenreihe »Abhandlungen des Hamburgischen Kolonialinstituts«, in der innerhalb weniger Jahre 43 großformatige Bände erschienen waren, wurde, wenn auch mit neuer Zählung, unter dem Namen »Abhandlungen aus dem Gebiet der Auslandskunde« fortgesetzt. Die Zentralstelle des Kolonialinstituts wurde in Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA) umbenannt.

Im »Dritten Reich« bewirkte Adolf Rein sogar die Auferstehung des Kolonialinstituts in neuer Form. ⁶⁶ Der Historiker, der seit 1927 die Kolonial- und Überseegeschichte in Hamburg vertrat, hatte 1933/34 die Gleichschaltung der Hamburgischen Universität organisiert und diese – seit 1935 unter dem Namen »Hansische Universität« – von 1934 bis 1938 als erster nationalsozialistischer Rektor »geführt«. ⁶⁷ Bei der Eröffnung des neuen »Kolonial-Instituts« am 9. Mai 1939 im Hotel Atlantic beschwor Rein, das Institut nehme seine Arbeit »in unerschütterlichem Glauben« auf, »daß der Tag kommen wird, da die Fahne des neuen Reiches wieder über deutschem

63 Karl Rathgen: [Rede zur Eröffnung der Universität], in: ebd., S. 9-28, Zitat S. 12.

64 Hochschulgesetz vom 4.2.1921, in: Hamburgisches Gesetz- und Verordnungsblatt 1921, S. 65-76, hier S. 66.

65 So formulierte es in der Bürgerschaft der DDP-Abgeordnete Curt Platen; Stenographische Berichte über die Sitzungen der Bürgerschaft zu Hamburg im Jahre 1921, Hamburg o. J., S. 105-140, Zitat S. 121 f. (4. Sitzung vom 14.1.1921).

66 Vgl. Günter Moltmann: Die »Übersee- und Kolonialkunde« als besondere Aufgabe der Universität, in: Hochschulalltag im »Dritten Reich«. Die Hamburger Universität 1933-1945, hg. von Eckart Krause, Ludwig Huber und Holger Fischer, 3 Teile, Berlin, Hamburg 1991, Teil 1, S. 149-178; Karsten Linne: Wissenschaft als Standortfaktor. Mobilisierung von Ressourcen für die »Kolonialstadt« Hamburg, in: Ressourcenmobilisierung. Wissenschaftspolitik und Forschungspraxis im NS-Herrschaftssystem, hg. von Sören Flachowsky, Rüdiger Hachtmann und Florian Schmalz, Göttingen 2016, S. 121-152.

67 Vgl. Arnt Goede: Adolf Rein und die »Idee der politischen Universität«, Berlin, Hamburg 2008, zum Kolonial-Institut S. 137-147.

überseeischen Gebiet wehen wird.«⁶⁸ Um die Kontinuität kolonialwissenschaftlicher Forschung zu belegen, veröffentlichte Rein ein Verzeichnis einschlägiger Studien, die zwischen 1919 und 1938 in Hamburg entstanden seien: 420 mehr oder weniger kolonialwissenschaftliche Arbeiten und 70 Dissertationen mit entsprechender Thematik.⁶⁹ Das neue »Kolonial-Institut« fasste dann allerdings lediglich die ohnehin vorhandenen kolonialwissenschaftlichen Veranstaltungen der Hansischen Universität unter neuem Etikett zusammen; 1945 fand es auch formal sein Ende.

Zum öffentlichen Thema wurden die kolonialen Bezüge der Hamburger Universität, als 1968 die Denkmäler der »Kolonialhelden« Hermann von Wissmann und Hans Dominik,⁷⁰ die jahrzehntelang östlich und westlich neben dem Hauptgebäude gestanden hatten, in einer studentischen Aktion vom Sockel geholt wurden und als 1969 zum 50-jährigen Bestehen der Universität die Gegenfestschrift des AStA unter dem Titel »Das permanente Kolonialinstitut« erschien. Auch wenn diese überpointierte Charakterisierung nur Teile der Realität traf, verwies sie doch zu Recht darauf, wie wenig die kolonialen Bezüge der eigenen Geschichte im Bewusstsein verankert waren bzw. wie unkritisch mit diesen umgegangen wurde.

Erst in jüngster Zeit haben Stadt und Universität mit der 2014 gegründeten »Forschungsstelle Hamburgs (post)koloniales Erbe – Hamburg und die frühe Globalisierung« ein national wie international beachtetes Zeichen zur Aufarbeitung des Kolonialismus gesetzt. Dass in diesem Zusammenhang auch die Geschichte der Universität selbst zum Forschungsgegenstand wird, liegt gerade in Hamburg nahe. Dabei sollte nicht nur das kurzlebige und allenfalls leidlich funktionierende Kolonialinstitut als eine von mehreren Vorläuferinstitutionen der Universität Hamburg in den Fokus gerückt, sondern die Frage nach den Wechselbeziehungen zwischen Wissenschaft und Kolonialismus sehr viel breiter gestellt werden.

68 Adolf Rein: Das alte und das neue Kolonial-Institut, in: *Afrika-Rundschau* 5, 1939/40, Nr. 1, S. 3 f.

69 Verzeichnis der kolonialwissenschaftlichen Schriften und Aufsätze von Mitgliedern und Mitarbeitern im Kolonial-Institut der Hansischen Universität zu Hamburg. Zusammengestellt aus Anlass der Wiedereröffnung des Kolonial-Instituts. Mit einem Vorwort von Adolf Rein, Hamburg 1939.

70 Siehe die Beiträge von Ndzodo Awono über das Dominik-Denkmal sowie von Reginald Kirey und Melanie Boieck über das Wissmann-Denkmal in diesem Band.